Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 28

Artikel: Der Waffenstillstand

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-93881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 12. Juli. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 28.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1866 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester franko durch die ganze Schweiz, Bestellgebühr inbegriffen

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche und wird in gleicher Weise unermüdlich fortarbeiten, um dieses Blatt, das einzige Organ, das ausschließlich die Interessen des schweizerischen Wehrwesens vertritt, zu heben und ihm den gebührenden Einfluß zu sichern; Beiträge werden stets willkommen sein.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Beginn des Semesters den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 25. Juni 1866.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Der Waffenstillstand.

Kaum sind nach langen Vorbereitungen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen bedeutende Schläge ausgeführt worden, so wird man mit der Kunde eines Waffenstillstandes überrascht, der für Oestreich solch demüthigende Bedingungen enthält, daß man an der zukünftigen Existenz dieses Staates als Großmacht zweifeln muß. Ist dieser Waffenstillstand der Vorbote eines Friedens und zwar eines dauerhaften Friedens? Dieß sind Fragen, die zu lösen Uneingeweihte in die hohen Kreise der Diplomatie nicht im Stande sind.

Aus den Zeitungsberichten und den kurzen telegraphischen Depeschen kann man sich nur ein allgemeines Bild der stattgefundenen Operationen machen und man muß die nähern Berichte, wenn einmal der Schleier des Geheimnisses gelüftet sein wird, abwarten, um eine klare Darstellung und Beurtheilung der so rasch sich gefolgten Ereignisse sich erlauben zu können.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze warteten die Oestreicher, gedeckt durch ihr formidables Festungsviereck den Angriff der Italiener ab. Die Italiener, in zwei Armeen getheilt, sollten gleichzeitig über den Po und den Mincio vorrücken; der Angriff der Armee unter dem persönlichen Kommando des Königs über den Mincio scheint zu früh und ohne Zusammenhang stattgefunden zu haben. Die Oestreicher warfen sich den einzeln und sich nicht gehörig gegenseitig unterstützenden Armeekorps und Divisionen energisch entgegen, erstürmten die Höhen von Custozza und warfen die ganze italienische Armee auf dieser Seite über den Mincio zurück. Daß der Verlust der Italiener, sowohl in materieller und personeller Beziehung als besonders in moralischer Beziehung groß gewesen sein muß, beweist trotz allen Zeitungsberichten der Rückzug, Konzentration genannt, bis Cremona. Daß dieser Rückzug unbelästigt hat stattfin-

den können, ist nur ein Beweis für die numerische Schwäche der Oestreicher, die nicht im Stande sind eine verhältnißmäßige Streitkraft über den Mincio avanciren zu lassen ohne die Besatzungen ihres Festungsvierecks zu schwächen.

Cialdini mit seiner Armee machte einige schwache Versuche den Po zu überschreiten und hielt sich schließlich auf dessen rechtem Ufer in behaglicher Ruhe.

Persano begnügte sich pompöse Tagesbefehle zu ertheilen, und von der Mitwirkung der italienischen Flotte, von welcher man sich so viel versprach, konnte man nichts erfahren.

Garibaldi drang wohl mit seinen Freiwilligen auf dem äußersten linken Flügel gegen Welschtyrol vor, allein er hatte keine bestochenen neapolitanischen Generale gegen sich und überall wurden die Rothhemden mit blutigen Köpfen zurückgetrieben. Es sind sogar einzelne östreichische Kolonnen auf italienisches Gebiet eingedrungen und haben festen Fuß gefaßt.

Auf diesem südlichen Kriegsschauplatz waren die Oestreicher entschieden im Vortheil, was der bessern Führung und vielleicht auch dem bessern Soldatenholz zuzuschreiben ist, denn daß die italienische Armee durch ihren Zuwachs der südlichen Elemente an Tüchtigkeit nicht gewonnen hat, ist kaum zu bezweifeln.

Anders verhält es sich auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. Während Preußen rastlos und mit ungeheurer Thatkraft und Rücksichtslosigkeit überall vorging, wollte Oestreich die Formen wahren, es wollte nicht den Schein des Angriffes auf sich laden, damit ihm nicht, wie im Jahr 1859 vorgeworfen werden könne, daß es den Krieg begonnen habe.

Benedek konzentrirte seine Streitkräfte bei Brünn und Krakau in dem östlichen Winkel des Kaiserstaates, überließ Sachsen, dessen Herrscher und Heer sich nach Oestreich flüchteten, der preußischen Invasion und blieb noch, nachdem die Vorwärtsbewegung der beiden preußischen Armeen nach Böhmen sich deutlich ausprägte, in einer unbegreiflichen Unthätigkeit in seinem Schlupfwinkel.

In einer bewunderungswürdigen Ordnung und Raschheit, bei einem Ineinandergreifen sondergleichen, drangen die beiden preußischen Armeen, die sächsische unter Prinz Friedrich Karl und die schlesische unter dem Kronprinzen aus Sachsen und Schlesien auf den Vereinigungspunkt bei Gitschin vor. Man hätte erwarten sollen, Benedek würde sich mit seiner ganzen Streitmacht der einen dieser Armeen beim Debouschiren aus dem Gebirge in die Ebene entgegenwerfen, vermittelst der Uebermacht einen Sieg erringen, um sich dann rasch gegen die andere Armee zu wenden, um derselben ein ähnliches Schicksal zu bereiten. Von allem dem geschah nichts. Den preußischen Armeen, die beiläufig gesagt, jede aus vier Armeekorps bestanden, also das Armeekorps zu 30,000 Mann in Linie gerechnet, 120,000 Mann stark waren, wurden einzelne Armeekorps entgegen gesandt, die natürlich unterliegen mußten. Die Gefechte um Turnau, Trautenau u. s. w. vermochten nicht die Preußen zurückzuhalten, ihre Vereinigung bei Gitschin kam zu Stande und sie hatten nun ein Heer von gegen 240,000 Mann, vereinigt in Schlachtlinie, das noch den moralischen Vortheil der ersten Erfolge für sich hatte.

Benedek nahm Stellung zwischen den Festungen Josephstadt und Königgrätz, die Elbe mit ihren sumpfigen Ufern im Rücken. Er war nicht im Stande gewesen mehr als sechs Armeekorps, wovon ein sächsisches, auf diesem Punkte zu vereinigen, von welchen noch zwei in den vorhergegangenen Kämpfen nicht unbedeutende Verluste erlitten hatten. Ein Armeekorps war um Prag, eines in Brünn und noch eines bei Krakau. Man kann daher, wenn man die Stärke eines östreichischen Armeekorps gleich den preußischen annimmt, was wohl richtig sein wird, berechnen, daß Benedek in der Schlacht von Sadowa nur 180,000 den preußischen 240,000 entgegen zu stellen hatte. Zu was die drei detaschirten Armeekorps dienen sollten, ist uns unerklärlich.

Glaubte Benedek, auf sein Soldatenglück pochend, die vereinigte preußische Armee mit seinen sechs disponibeln Armeekorps zu schlagen und so mit einem Schlage den Feldzug zu entscheiden? so kann man dies nur eine ans Unglaubliche streifende Ueberschätzung nennen. Wahrscheinlicher ist, daß trotz allen Zeitungsberichten die östreichische Armee noch nicht vollständig organisirt war, und daß der Kaiserstaat nicht im Stande war im Norden und Süden gleichzeitig den Umständen entsprechende Heere auf die Beine zu stellen. Oestreich hoffte für die Nordarmee auf die Unterstützung der Mittelstaaten und diese blieb aus, daher die numerische Schwäche der Oestreicher.

Bei der Schlacht bei Sadowa sollen die Oestreicher bis Mittag im Vortheil gewesen sein, indem sie es nur mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl zu thun hatten, während sich die schlesische Armee unter dem Kronprinzen hinter dieser durchzog und den östreichischen linken Flügel umging. Benedek entschuldigt sich, daß er diese Umgehung wegen des Regens, der den Pulverdampf in der Gegend zurückhielt, nicht zeitlich bemerken konnte; hatte er denn keine leichte Kavallerie, um sich stundenweit über die Bewegungen des Feindes aufzuklären?

Der Ausgang der Schlacht ist bekannt. Die Oestreicher wurden zurückgedrängt, der Rückzug artete in Flucht aus, ungeheure Verluste an Material und Mannschaft nach sich ziehend; diese Verluste sollen beiläufig 40,000 Mann betragen. Die Armee konzentrirt sich um Olmütz, zieht die detaschirten Korps an sich, Benedek soll vom Kommando entsetzt, drei Generale vor ein Kriegsgericht gestellt sein. Ganz Böhmen ist den Preußen überlassen und man fürchtet für die Kaiserstadt.

Alle diese Unfälle schreibt man nun dem Zündnadelgewehr zu, betrachtet also den preußischen Sieg als einen rein technischen. So weit die Umstände bekannt sind, ist es schwer sich dieser Meinung anzuschließen. Die Ehre des Sieges gebührt vielmehr dem preußischen Generalstab und der höheren Ausbildung der preußischen Truppen. Das Zündnadelgewehr hat das seine dazu beigetragen, aber entschieden

ist der Sieg der Preußen ein Sieg des Generalstabes.

Die Oestreicher hatten im Jahr 1859 eine bessere Handfeuerwaffe, sie besaß bei gleicher Schnelligkeit beim Feuern eine größere Treffwahrscheinlichkeit als das französische Gewehr. Man pochte auf diese Eigenschaft und setzte alle Hoffnung auf das Feuergefecht. Die Franzosen kannten die geringere Leistungsfähigkeit ihrer Waffe, sie war ihnen bekannt gemacht worden durch den kaiserlichen Tagesbefehl; auf das Bajonnet sollten sie ihr Zutrauen setzen, da im Nahkampf die beiden Waffen in ihren Wirkungen sich gleich stunden. Der Sieg blieb dem kühneren Angriff und der besseren Führung der Franzosen. Im Schleswig-Holsteinischen Feldzug sahen wir die Oestreicher das Feuergefecht verachten, sie rückten mit dem Bajonnet den Dänen auf den Leib und den frischen Angriffen sind die errungenen Vortheile zu verdanken. Aber die Bewaffnung der Dänen war derjenigen der Oestreicher untergeordnet.

Anders verhält es sich nun mit den Preußen. Die Oestreicher hätten Gelegenheit gehabt, die Wirkung des Zündnadelgewehrs kennen zu lernen, um ihre Taktik darnach zu richten. Das Lernen scheint jedoch nicht Sache der östreichischen Führer zu sein, sie halten bei dem einmal angenommenen Systeme fest, auch wenn sich die Umstände verändert haben. Benedek in seinen Tagesbefehlen, die östreichische Presse überhaupt pochte auf den frischen Bayonnetangriff ihrer Truppen, von diesem erwarteten sie alle Erfolge. Daß aber eine Truppe zum Bajonnetangriff während dem Vorrücken auf eine Entfernung von blos 600 Schritten, für welche zu durchlaufen es beiläufig fünf Minuten Zeit brauchte, gegen das preußische Hinterladungsgewehr fünfundzwanzig Salven ausgesetzt ist, daran wurde nicht gedacht. Die rohe, unüberdachte Kriegsführung trägt an der östreichischen Niederlage mehr Schuld als das preußische Zündnadelgewehr.

Das Zündnadelgewehr ist an Trefffähigkeit dem östreichischen Gewehre nicht überlegen, wir glauben im Gegentheil untergeordnet. Die Oestreicher hätten sich daher Anfangs auf der Defensive halten, mit ihrem Feuer, das wenn auch weniger rasch, doch mit gleichem Erfolg wirkend wegen der größern Präzision, den Feind bearbeiten und zum Vorrücken veranlassen sollen. In der Bewegung hörte die Feuerwirkung auf und solche Momente hätten zum Vorgehen mit dem Bajonnet abgewartet werden sollen, statt dessen wurde unter dem verheerenden Feuer der Preußen in Kolonnen fortgestürmt, die natürlich unter großen Verlusten zurückgeworfen wurden.

Ferner soll die östreichische Armeeverpflegung trotz den Erfahrungen vom Jahr 1859 furchtbar schlecht gewesen sein. Nach Privatnachrichten ist der Stab des dritten Armeecorps während dreißig Stunden ohne irgend welche Verpflegung weder für Mann noch für Roß geblieben. Muß ein Stab auf solche Art Mangel leiden, was wird das Loos der Truppen sein?

Wir dürfen den nordischen Kriegsschauplatz nicht verlassen, ohne der Mitwirkung der deutschen Mittelstaaten zu gedenken. Die weiland Reichsarmee und jetzt noch Reichsarmee ist in's Feld gezogen und hat bis jetzt .... nichts gethan! Nach langem Zaudern wurde in den verschiedenen Staaten die Mobilmachung beschlossen, doch mit welcher Langsamkeit ging dieselbe von Statten? Trotz den stehenden Heeren, trotz den Summen, die jedes Jahr für die Erhaltung derselben verschlungen werden, scheint es in diesen Staaten an Allem zu fehlen, was für Kriegsführung nothwendig ist.

Das hannoveranische Heer wurde mit schlechten Gewehren in's Feld geschickt, während die guten in den Zeughäusern stehen geblieben sein sollen; ohne Kapütte, ohne Feldausrüstung wurde dieses Heer, von seinen Bundesgenossen verlassen, trotz heldenmüthiger Gegenwehr eine Beute der preußischen Uebermacht.

Die Reichsarmee, ein Bild der Unentschlossenheit, des inneren Zerfalles, muß sich merkwürdig erstarken und ermannen, soll sie noch eine Rolle spielen und für die Unabhängigkeit der deutschen Mittelstaaten wirken.

Die Kriegsereignisse, der rasche Erfolg der preußischen Waffen haben natürlicher Weise in unserem Vaterland die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und als erste Folge dieser Aufmerksamkeit kann der einmüthige Beschluß der Bundesversammlung betrachtet werden, für die Armee um jeden Preis in der kürzest möglichsten Zeit eine Hinterladungshandfeuerwaffe anzuschaffen. Dieser Beschluß ist gewiß von Jedem, dem die Wehrfähigkeit unseres Vaterlandes am Herzen liegt, mit Freuden begrüßt worden; unsere Milizen dürfen in der Bewaffnung nicht zurückstehen gegenüber den Truppen anderer Staaten, sie müssen vollständiges Zutrauen zu ihren Waffen und deren Wirkung haben. Allein man schreibe die Erfolge der Preußen nicht ausschließlich der Technik zu. Neben und über der preußischen Bewaffnung stehen die ausgezeichneten Leistungen des Generalstabs, steht die hohe Ausbildung der Führer und Truppen. Gebt die besten Waffen Truppen in die Hände, die nicht gehörig ausgebildet, die nicht mit Kunst und Energie geführt sind, so werden sie unterliegen. Daher muß neben der guten Bewaffnung unermüdlich an der Ausbildung der Führer und der Truppen gearbeitet und darf in dieser Richtung nicht kleinlich gespart werden.

Bei dieser Betrachtung stößt uns unwillkürlich das Gutachten eines Mitgliedes der eidg. Ersparnißkomission, des Herrn Bürgermeister Stehlin von Basel auf. Dieser Herr findet, daß für die Ausbildung unserer Truppen viel zu viel ausgegeben werde und daß besonders die Instruktoren zu hoch bezahlt seien. Er giebt sich die Mühe, das Jahresgehalt der Instruktoren durch die Anzahl der Diensttage zu dividiren und kömmt auf das Resultat, daß es Instruktionsoffiziere gebe, die sich für jeden Diensttag bis auf zwölf Franken und darüber stellen, daß diese Leute auch während der Zeit, daß sie nicht in effektivem Dienste stehen, während der kurzen Zeit ihrer wohlverdienten Ruhe auch leben müssen, kommt diesem Herrn nicht in Sinn. Solche Erscheinungen

müssen auf Jeden, der sich der Ausbildung unserer Armee widmet, peinlich einwirken. Unser Vorgänger in der Redaktion zitirte im letzten Artikel, den er in diese Blätter schrieb und in welchen er das Loos der Instruktoren schilderte, den Ausspruch eines geistreichen Kollegen: „Au bout de l'année il ne reste à l'instructeur que les yeux pour pleurer." Und glücklich noch, fügen wir hinzu, wenn er die Augen nicht vorher schließen muß, körperlich und geistig aufgerieben durch die Arbeit und Anstrengung.

Wir hegen die Hoffnung, daß die hohe Bundesversammlung nicht nur für eine zweckmäßige Bewaffnung unserer Armee Sorge tragen werde, sondern daß sie auch fernerhin für die nothwendige Ausbildung derselben keine Opfer scheue.

Während wir diese Zeilen schreiben, überraschte uns die Nachricht, daß der Waffenstillstand von Preußen nicht angenommen worden sei und daß statt Aussicht auf Frieden im Gegentheil der Krieg in größerem Maßstab vor der Thüre steht. Ob unser Vaterland mitten in den Wogen des Krieges unberührt bleiben, oder ob es auch in den Strudel mitgerissen wird, kann Niemand voraussagen. Eines wird aber fest bleiben, daß Behörden und Volk für unsere Freiheit und Unabhängigkeit einstehen werden.

Sollte auch unsere Milizarmee dem Zündnadelgewehr gegenüber stehen müssen, so darf sie doch das Vertrauen nicht verlieren und Gott wird der gerechten Sache den endlichen Sieg verleihen.

Centralschule in Thun.

Generalbefehl Nr. 1.

Für die Dauer des theoretischen Theiles der Centralschule, d. i. vom 24. Juni bis 1. und beziehungsweise 5. August, werden nachstehende allgemeine Vorschriften gegeben:

1. Bestand des Personellen und dessen Organisation.

Das Personal der Schule besteht aus:

a. dem Stab der Schule;

b. dem Instruktionspersonal:

Eidg. Oberst Hofstetter, Oberinstruktor der Infanterie.
Eidg. Oberst Hammer, Oberinstruktor der Artillerie.
Eidg. Oberst von Linden.
" " Schädler.
" " Wieland.
" Oberstlieut. Lecomte.
" " Siegfried.
" " Vögeli.
Stabsmajor Leemann.
" Lucot.
" de Perrot.
Professor Lohbauer.
Eidgen. Stabshauptmann Bluntschli.

c. Den zur Schule kommandirten oder als Volontairs zugelassenen eidgen. Offiziere; dieselben werden den 1. August wieder entlassen.

d. Den in der Beilage II a des Schultableau's näher bezeichneten Offiziere der Artillerie.

e. Den Offiziersaspiranten II. Klasse des Genie's.

f. Den Kommandanten, Majors und Aidemajors der in die Applikationsschule beorderten Infanteriebataillone, sowie den als Volontairs angenommenen Infanteriestabsoffizieren.

g. Den Hauptleuten der in die Centralschule einberufenen Kavallerie- und Scharfschützenkompagnien. Die Offiziere sub. f und g. werden den 15. Juli wieder entlassen.

h. Einer Anzahl Unteroffizieren, Trompetern und Arbeitern der Artillerie, die jedoch erst im Verlaufe der Applikationsschule einrücken.

Eine nachfolgende Beilage wird das Personal der Schule für den Vorbereitungskurs namentlich ausweisen.

Für den Dienst und den Unterricht werden die in die Schule beorderten Offiziere und Aspiranten in folgende 4 Klassen eingetheilt:

I. Klasse.

Abtheilung a: Die Offiziere des General-, des Artillerie- und des Geniestabes, vom Major aufwärts.

Abtheilung b: die Offiziere des General- und Artilleriestabes, vom Hauptmann abwärts.

II. Klasse.

Abtheilung a: Die Offiziere des Geniestabes vom Hauptmann abwärts.

Abtheilung b: die Offiziersaspiranten II. Klasse des Genie's.

III. Klasse.

Die Offiziere der Artillerie.

IV. Klasse.

Die Stabsoffiziere und Aidemajors der Infanterie, die Hauptleute der Kavallerie und Scharfschützen.

Die successive in den Vorbereitungskurs einrückenden Unteroffiziere n. s. w. der Artillerie bilden eine V. Klasse.

Die gleichzeitig im Dienste befindlichen Artillerie-Rekruten stehen bis zum Beginne der Applikationsschule — die allgemeine Militärpolizei ausgenommen — außer Verbandes mit der Centralschule.

2. Tagesdienst.

Jeder Klasse steht der betreffende erste Fach-Instruktor als Chef vor. Zur Aushülfe im Aufsichtsdienst kann derselbe einen Offizier seiner Klasse und wo dieselbe aus Unterabtheilungen besteht, aus jeder derselben einen als Offizier vom Tag für einen Dienstkehr von 5 Tagen bezeichnen. Der Offizier vom Tag führt die Appell- und Kommandirliste bei seiner Abtheilung. Außerdem hat der Chef der I. Klasse einen Offizier der Abtheilung b als Adjutant des Kommandanten für je 5 Tage zu kommandiren.